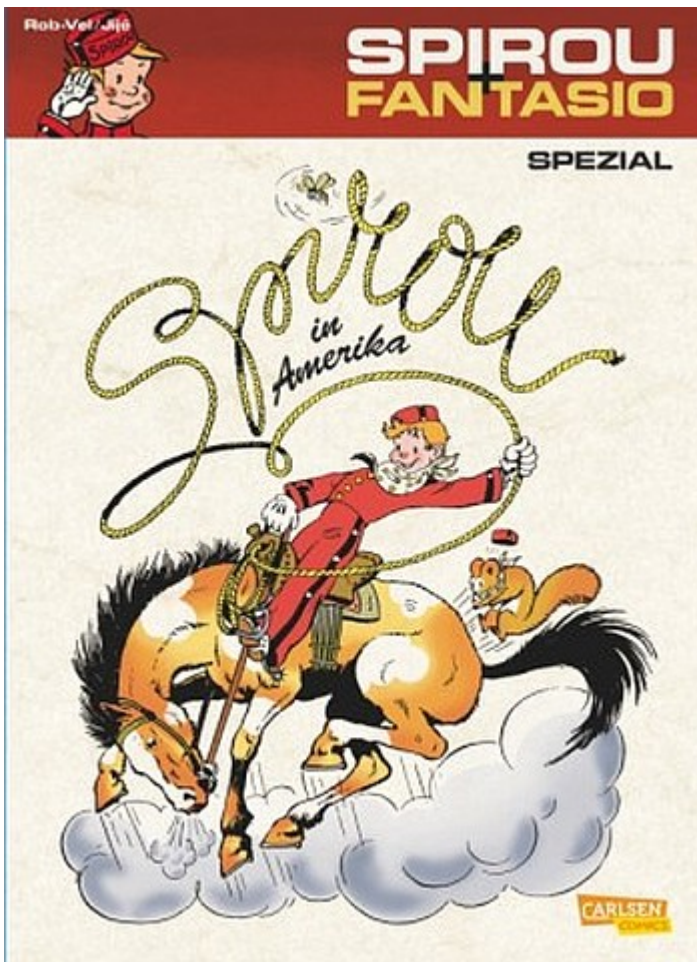


They're crazy, those Belgians!

Comic | Spirou und Fantasio Spezial: Spirou in Amerika

Kaum jemand hat in der Neunten Kunst den Wilden Westen bei uns so populär gemacht wie Lucky Luke, der Cowboy, der schneller zieht als sein Schatten. Sein Schöpfer, der Belgier Maurice de Bevere (amerikanophoner Künstlernamen: Morris) hat in seiner Jugend eine lange Reise nach Amerika unternommen, die zu den wenigen glanzvollen Legenden gehört, die hinter den Kulissen über das Comic-Schaffen erzählt werden.



Immerhin waren André Franquin (Erfinder von Gaston und dem Marsupilami) und Jijé (Schöpfer von Spirou und Fantasio oder dem Western Jerry Spring) seine Reisegefährten. Zu Jijés Pioniertaten (oder eher Jugendsünden?) hatte es schon vor dieser Reise gehört, den damals noch jungen Spirou nach Amerika zu schicken. Grund genug für **BORIS KUNZ**, sich die Abenteuer dieses diversen Belgier im Land der unbegrenzten Möglichkeiten einmal genauer anzusehen.

Gringos Locos: Wenn Comic-Schöpfer zu Comic-Figuren werden

Der Szenarist Yann (u. a. Spoon & White, Pin Up), der zwar einer späteren Generation angehört, aber noch mit Franquin und Morris an zusammengearbeitet hat, hat sich mit Gringos Locos einen langgehegten Traum erfüllt. Dem nach langer Planungszeit von dem sehr talentierten Zeichner Olivier Schwartz umgesetzten

They're crazy, those Belgians!

Album merkt man das Bemühen an, spritzig und unterhaltsam zu sein. Vielleicht um nicht in den Verdacht zu geraten, Heldenverehrung zu betreiben, vielleicht aber auch, weil ihn das als Eingeweihten überhaupt nicht so sehr interessiert hat, bietet Yann in seiner Geschichte nur sehr sporadisch Informatives und Erhellendes darüber, wie diese Amerikareise mit dem künstlerischen Schaffen der drei Comic-Giganten in Beziehung steht. Yann setzt eher auf lustige Sauf- und Raufgeschichten, auf Anekdoten, die sicherlich witzig sind, wenn man sie in geselliger Runde als wahrhaft erlebte Geschichten präsentieren kann, die aber in einem Comic, in dem man an so brillante Funnys wie Lucky Luke und Gaston erinnert wird, nicht immer vom Hocker hauen.

Schwartz bemüht sich, dem Abenteuer viel Pep und Modernität zu verleihen, und man muss sagen, dass ihm das ausnehmend gut gelingt. Die Zeichnungen sind lebendig und wirken rundum gelungen, bedienen sich mit großem Spaß ganz klassischer Bildsprache französischer Funnys, in denen wütenden Menschen gezackte Linien vom Kopf abstehen und Trunkenheit und Schwindel sich in jenen Spiralen ausdrücken, die auch Tim und Struppi manchmal vor der Stirn stehen. So werden aus den drei legendären Zeichnern selbst lupenreine Comic-Figuren: Da ist Jijé als burschikoser Belgier mit Baskenmütze, der die Situationen gerne hemdsärmelig anpackt und der seine hübsche Frau, seine vier Kinder und zwei seiner jungen Kollegen in einen alten Hudson packt und mit ihnen durch die Wüste kutschiert, um in den Walt Disney Studios als Zeichner anzuheuern. Sein Vorgehen bei diesem Unterfangen wirkt schon reichlich naiv, denn offenbar scheint er sich des Engagements auch ohne vorherige Absprache mit Disney vollkommen sicher, und man fragt sich als Leser, ob es 1948 denn tatsächlich nicht bereits machbar war, von Belgien aus mit Amerika zu kommunizieren.

Morris und Franquin fungieren als die Sidekicks, als bebrillter, umtriebiger Macher und Frauenheld der eine, als melancholische und etwas verunsicherte Bohnenstange der andere. Sie versuchen hin und wieder, ihre eigenen Abenteuer zu erleben, finden sich aber immer wieder als Trabanten in der Umlaufbahn von Übervater Jijé wieder, der nach dem wie vorprogrammiert wirkenden Scheitern beim Disney-Vorstellungsgespräch kurzerhand mit seiner Familie nach Mexiko zieht und von Tijuana aus eine Weile lang an seinen Comics arbeitet - weniger vom Gedanken an Karriere getrieben, als vor der Furcht vor einem Dritten Weltkrieg aus Europa ferngehalten.

Auch Franquin und Morris hängen etwas unmotiviert in Tijuana herum, hätten beide aber Besseres zu tun. Morris ist zu dieser Zeit schon längst Autor und Zeichner eines »singenden Cowboys«, der ihn zwar ernährt, dem er aber wenig Liebe entgegen zu bringen scheint. Franquin ist drauf und dran, den Job als Spirou-Zeichner zu verlieren und lässt sich durch einen schlappen Mexikaner zu seinem späteren Geniestreich inspirieren, einem faulen Büroboten. Der ist zunächst ein mexikanischer Tunichtgut und soll den Namen Gazaptatòn tragen, doch Morris findet den Namen entsetzlich und kann Franquin schließlich zu Gaston überreden.

Sehr viel tiefgreifender wird das Schaffen der Drei leider nicht beleuchtet. Im Gegensatz zu Hergés Biografie, bei dem sich ja immer wieder Reisen, Freundschaften und Lebenskrisen auf beeindruckende Weise in seinem Comic-Schaffen niederschlugen, scheint die Reise von Franquin, Morris und Jijé nicht in direktem Zusammenhang mit ihrer Arbeit zu stehen. Aber wäre da nicht noch viel mehr zu erzählen gewesen - etwa die spätere Begegnung von Morris mit den Gründern des MAD-Magazins oder der schicksalhafte Auftritt eines gewissen René Goscinny? Letzterer wird in Gringos Locos nur in einem nicht ernst zu nehmenden Hinweis auf eine Fortsetzung angedeutet.

Bonusmaterial als Gegendarstellung

Nun muss es ja gar nicht der Anspruch von Yann sein, mit dem Reisebericht irgendwelche psychologischen

They're crazy, those Belgians!

Verständnisschlüssel zu Comic-Serien zu liefern, die völlig selbsterklärend sind. Es genügt vielleicht einfach, die lustigen Erlebnisse von ein paar Burschen zu erzählen, die eben später große Comic-Schöpfer geworden sind und damals noch am Anfang ihrer Karriere standen. Dies scheint auch das erklärte Ziel des Albums zu sein: Nicht erzählen, wie es wirklich gewesen sein könnte, sondern die Legende illustrieren, die sich mit den Jahren geformt hat.

Doch es wirkt schon befremdlich, wenn dann im Bonusmaterial des Albums zu lesen bekommt, dass die Veröffentlichung von Gringos Locos bei den Nachkommen der beschriebenen Persönlichkeiten eher Unmut erregt hat. Das Bonusmaterial wirkt wie eine schuldbewusste Gegendarstellung nach einer Zeitungsente. So erfährt man in den Interviews, dass Jijé, Franquin und Morris eigentlich ganz anders gewesen sind, als dieser Comic sie darstellt. Dass Yann die Ereignisse verdichtet und zuspitzt, um aus leidlich lustigen Begebenheiten Pointen am Ende jeder zweiten Seite zu machen, das ist das eine - dass er dabei aber (aus der Sicht damals kindlicher Zeitzeugen, die ebenfalls verklärt sein könnte) den Geist und die wahren Charaktereigenschaften seiner so verehrten Idole verrät, das andere. Leider sind alle drei Portraitierten schon längere Zeit nicht mehr am Leben und können sich nicht persönlich zu dem Album äußern, sodass man als Leser allein gelassen bleibt zwischen unterschiedlichsten Aussagen.

Man fragt sich nach dieser Lektüre also, was von Gringos Locos außer den guten Zeichnungen eigentlich bleibt, wenn selbst den Anekdoten der Anspruch genommen wird, wenigstens noch von den oben beschriebenen Persönlichkeiten zu handeln und sozusagen einen »Schwank aus ihrem Leben« zu erzählen? Dann müsste der Reisebericht schon so gut sein, dass er auch mit völlig fiktiven Figuren funktionieren würde - dafür aber klebt Yann dann doch zu sehr an den realen Vorbildern und an den Mythen, die ihm als jungen Menschen offenbar viel bedeutet haben. Der Comic handelt zu wenig von Jijé, Franquin und Morris, um sie wahrhaftig zu porträtieren, und zu sehr von ihnen, um völlig ohne Anspruch auf Authentizität existieren zu können.

Wer wissen möchte, wie die drei Herren also getickt haben, und was für ein Verhältnis zu Amerika sie möglicherweise hatten, dem bleibt nur die (nach wie vor ja äußerst lohnenswerte) Lektüre von Jijés realistischem Western Jerry Spring, von dem guten, alten Lucky Luke, dessen Abenteuer im Laufe der Zeit immer reicher an historischen Bezügen wurden, oder von Franquins zahlreichen Spirou-Alben, in denen der Bösewicht Zorglub einmal versucht, eine Coca-Cola Werbung auf dem Mond zu platzieren. Auch ein Statement zum Thema Amerika.

Spirou in Amerika: Ein Exilant in Kriegswirren

Als Jijé während des Zweiten Weltkrieges Spirou kurzzeitig von Rob-Vel übernahm, lag seine eigene Amerikareise noch acht Jahre in der Zukunft, und er musste sich, ganz ähnlich wie der Großmeister Hergé bei Tim in Amerika, auf seine Vorurteile verlassen. Nicht nur deswegen erinnert dieser dritte Band der Faksimile-Ausgabe von Spirous ersten Abenteuern sehr stark an den oben erwähnten Band von Tintin, er folgt in weiten Teilen auch einer sehr ähnlichen Dramaturgie, die sprunghaft von Episode zu Episode voranschreitet und keinen großen Bogen erzählt.

So gerät Spirou auf jeweils einer Seite in eine mehr oder weniger brenzlige Situation, meist ausgelöst durch gemeine Gangster, aus der er sich noch im Verlauf derselben Seite durch einen findigen Einfall rettet. An einigen Stellen ist auch der Erfindungsreichtum der Zeichner bewundernswert, wenn Spirou ein auf einem Floß treibendes Auto zum primitiven Raddampfer umbaut oder Pfeile in die Reifenprofile der Gangster schnitzt, die ihm auf diese Weise unwissentlich Wegmarkierungen hinterlassen. Weil für diese

They're crazy, those Belgians!

Aneinanderreihung von Einzelepisoden der weite, wilde Westen zur Verfügung steht, nicht mehr nur der Unterwasserkomplex eines verrückten Wissenschaftlers, kann diese Erzählweise jetzt viel mehr Dynamik entfalten, als noch bei Die mysteriöse Insel.

Fröhliche Incorrectness

Während also 1940 die Wehrmacht seine Heimat Belgien annektiert und sein Schöpfer in den Militärdienst gezwungen wird, bekommt Spirou von all dem gar nichts mit, sondern strampelt sich in Amerika vergeblich damit ab, aus dem Schatten von Tintin zu treten. So lange Rob-Vel noch am Ruder ist, drehen sich die Episoden mehr oder weniger darum, den entführten Millionärssohn Fred Roussel zu befreien, dessen Frisur auf eine ganz frappante Weise an Tintin erinnert. Wie auch bei dessen Amerikaabenteuern ist dieses Land ausnahmslos bevölkert von Milliardären, Gangstern (die teilweise wie die bösen Juden der Nazipropaganda aussehen), Cowboys und - als Jijé übernimmt - von ein paar verrückten Filmproduzenten. Spirou darf dann für eine Seite lang Filmstar sein, wird vom Set wieder entführt und landet schließlich, nach einem kurzen Intermezzo mit einem Flugzeug, bei den Eskimos, mit denen er dann Weihnachten feiert! Man merkt schon: Während der letzten 70 Jahre haben die Dinge, über die man sich bei der Lektüre dieser Abenteuer amüsieren kann, einen gewissen Bedeutungswandel erfahren; der Charme dieses Werkes liegt heute in seiner unbekümmerten Political Incorrectness, die sich heute ein Comic für Kinder und Jugendliche auf diesem Level nicht mehr erlauben dürfte.

Jijés Intervention bleibt in diesem Album ein kurzes Gastspiel, und das Bemerkenswerteste ist wohl, wie nahtlos er den Übergang zur Arbeit von Rob-Vel hinbekommen hat, sowohl zeichnerisch als auch inhaltlich. Man muss schon sehr genau hinsehen, um zu beobachten, wie Jijé den Comic behutsam zu einem etwas klareren, amerikanischeren Zeichenstil und gleichzeitig zu noch absurderen Geschichten führt. Wenn man da nun irgendetwas hineinlesen kann, dann möglicherweise eine größere Affinität zu Zeichentrickfilmen der Disney-Studios, als man sie Rob-Vel unterstellen kann. Wohin Jijé die Serie Spirou noch führen wird, bevor er sie an Franquin übergibt, das werden wir erst in ein paar Alben erfahren. Wie das mit seiner eigenen Reise nach Amerika nun wirklich gewesen ist, wahrscheinlich nie.

| BORIS KUNZ

Titelangaben

Rob-Vel & Jijé (Texte und Zeichnungen): Spirou und Fantasio Spezial: Spirou in Amerika (Spirou par Rob-Vel 3).

Aus dem Französischen von Marcel Le Comte.

Hamburg: Carlsen Verlag 2013.

56 Seiten, 12 Euro.

Yann le Penetier (Text), Olivier Schwartz (Zeichner): Gringos Locos (Gringos Locos). Aus dem Französischen von Marcel Le Comte. Hamburg: Carlsen Verlag 2013. 64 Seiten, 12 Euro.

Reinschauen

Informationen über den Szenaristen

Informationen über den Zeichner